

derartiger außergewöhnlicher Erscheinungen keine lebramtliche Entscheidung zu treffen, sondern erlaubt oder begünstigt den sich daran knüpfenden Kult bezw. sie verbietet ihn, wo er eine Gefahr für den Glauben oder die Sitte ist. Man wird also solchen außergewöhnlichen Vorgängen gegenüber, die gut bezeugt sind, vernünftigerweise den menschlichen Glauben nicht versagen. Aber man wird sich auch vor Leichtgläubigkeit hüten, die das Heilige der Lächerlichkeit aussetzt oder unter den Gläubigen eine ungesunde Erregung verbreitet.

Tragen wir in Verehrung und Liebe zu unserer himmlischen Mutter dazu bei, daß immer mehr ihr Wort in Erfüllung gehe: *Beatam me dicent omnes generationes**.

Joseph de Guibert († 23. März 1942)

Von E. Raitz von Frenß, Königstein (Taunus)

Joseph de Guibert war am 14. September 1877 zu Montaigu in der Nähe der Bischofsstadt Albi (Südfrankreich) geboren. Nach glänzenden Gymnasialstudien am Jesuitenkolleg zu Toulouse trat er in den Orden und studierte zuerst in Paris am Institut catholique und an der Sorbonne. Nach Beendigung der philosophischen und theologischen Studien machte er noch einen zweijährigen Kurs zu Enghien in Belgien, das sich durch seine Professoren und seine Bücherei auszeichnete. Hier bereitete er sich auf eine theologische Professur vor, die er erst im Regionalseminar von Lecce (Süditalien) und dann in Enghien übernahm. Im Weltkrieg (1914—1918) mußte er als einfacher Soldat dienen, versah aber zugleich das Amt des Militärpfarrers. Nach Beendigung des Krieges wurde de Guibert nach Rom berufen an die päpstliche Universität der Gregoriana. Zuerst las er dort Fundamentaltheologie und bestieg im Jahre 1920 den eben erst gegründeten Lehrstuhl der asketischen und mystischen Theologie.

Er hat das, was bisher mehr Wunsch war, zur Wirklichkeit werden lassen, nämlich diesen Zweig der Theologie zu einer eigenen und eigentlichen Wissenschaft zu erheben; genauer gesprochen war es nur der eine Teil von ihr, die Aszetik, da die Mystik schon lange wissenschaftlich untersucht worden ist. Das gewaltige vorwissenschaftliche Erbe hat bekanntlich ein Deutscher, Otto Zimmermann, in seinem umfangreichen Werk, Lehrbuch der Aszetik (Freiburg 1921 u. 1931) zusammengefaßt, das deswegen ständig ein unentbehrliches Hilfsmittel für den Theologen bleiben wird. De Guibert hat die zahlreichen Fragen und Streitfragen der Aszese mit einem gründlichen Wissen in Dogmatik, Exegese, Fundamentaltheologie und Kirchengeschichte zu durchdringen gesucht. Die Frucht seiner Arbeit war überaus reich. Zwanzig Jahre lang hat er vor einem zahlreichen Publikum aus allen Ländern, auch vielen Deutschen, seine Vorträge gehalten und so eine ganze Schule für diese Wissenschaft herangebildet. Auch deutsche Hörer haben wertvolle Arbeiten, besonders aus der Geschichte der Aszese und Mystik, geliefert, die von ihm als Doktorarbeiten angeregt waren, u. a. über Diadochus von Photike und die Messalianer (Dörr), Ramon Lull, den Cistercienserabt Guerricus, den Dominikaner Matthäus Grabow, die Mystik des hl. Bonaventura (Grünewald), das Verhältnis des hl. Albertus Magnus zu den Brüdern vom freien Geist, über Rudolf von Biberachs *De septem itineribus aeternitatis* u. a. In seinen Vorlesungen voll ruhiger Sachlichkeit, und doch nicht ohne Ethos, blieb de Guibert kleinlicher Wortklauberei ebenso fern wie salbungsvoller Frömmerei. Seine ganze persönliche Art, der der Esprit, aber auch die nicht seltene Oberflächlichkeit des Parisers fehlte, mußte dem Deutschen besonders zusagen.

Was de Guibert in seinen Vorlesungen bot, hat er in wertvollen Aufsätzen und Büchern niedergelegt und gleichzeitig die Zukunft dieser Wissenschaft sichergestellt. Ihm verdanken wir die erste wirklich wertvolle und brauchbare Bibliographie seines Faches in der später zu nennenden „Einführung“. Er hat eine Geschichte der Irrtümer der christlichen Frömmigkeit und ihrer Verurteilungen geschrieben, die dem dogmatischen „Enchiridion“ von Denzinger-Bannwarth ent-

* Aus dem „Wiener Diözesanblatt“ vom 14. 12. 1943, S. 76—78 mit Erlaubnis der Schrift-waltung.

spricht¹. Im Jahre 1920 hat er die hochstehende asketische Zeitschrift, die *Revue d'Ascétique et de Mystique*, ins Leben gerufen und vorzügliche und überall beachtete Beiträge selbst dazu geliefert; leider hat die Revue jetzt im Krieg vorübergehend ihr Erscheinen einstellen müssen. Mit zwei anderen Gelehrten hat er das umfangreiche *Dictionnaire de Spiritualité* begonnen, das, wie ähnliche Nachschlagewerke, bei Beauchesne erscheint und wovon der erste, umfangreiche Band schon vollendet ist. Die Weite seiner wissenschaftlichen Auffassung hat er darin gezeigt, daß er bei strittigen Fragen verschiedene Autoren zu Wort kommen ließ. Zu einem zusammenfassenden Werk ist er leider nicht gekommen, wohl vor allem durch seine Nebenbeanspruchung in der Ritenkongregation, aber zu einer wissenschaftlich soliden Einführung und zur Behandlung einiger Teilfragen in seiner „*Theologia spiritualis*“². Philosophisch überaus wertvolle Kleinarbeit hat de Guibert in seinen „*Doublets de S. Thomas*“ (Paris, Beauchesne 1926) geleistet, wo er durch Gegenüberstellung von Sentenzen des jüngeren und älteren Aquinaten einseitige Meinungen zurückweist, die sich nur auf den Thomas des Sentenzenkommentars oder nur auf den Thomas der Summa berufen. Kritisch sind wohl von noch größerem Wert seine „*Etudes mystiques*“³, in denen er in dem seit Beginn des Jahrhunderts währenden Kampf um die Mystik klare Begriffe von unklaren, unsichere Sentenzen von sicheren, Hypothesen von dogmatisch und historisch belegbaren Sätzen scheidet.

Als letztes Werk ist eine kleine praktische Arbeit über die Berufsfrage erschienen: *Séminaire ou noviciat? Prêtre dans un diocèse ou dans un ordre religieux?* (Paris, Spes 1938); ein großes, im Manuskript fertiggestelltes wird wohl bald von einem Mitbruder herausgegeben werden. Es behandelt die Aszese der Gesellschaft Jesu und war als Festschrift für deren vierhundertjähriges Jubiläum (1540—1940) gedacht.

Man darf erwarten, daß auf solchen Grundlagen und nach solchen Erstarbeiten die „asketische Theologie“ würdig neben die andern Zweige der Gottesgelehrsamkeit treten wird.

BESPRECHUNGEN

Dyroff, Adolf: *Der Gottesgedanke bei den europäischen Philosophen* in geschichtlicher Sicht. Fulda, Parzeller, o. J. (1941), XVI—178, gr. 8°, RM. 6.—

Was die bedeutenderen Denker Europas über Gott gedacht, über die Wege zu seiner Existenz und über die Gottesidee, das hat hier Prof. Dyroff in einer anregenden Studie zusammengetragen. Er beschränkt sich dabei auf die rein philosophisch begründeten Gedanken. Das Buch enthält aber nicht nur einen treuen Bericht, D. beurteilt auch und greift mit eigener Gedankenarbeit in den Gang der Untersuchungen ein. Vor allem liegt ihm daran, zu zeigen, daß es zur Erkenntnis der Allursache nicht nur einen Weg, sondern viele Gottesbeweise gebe, die ihren Ausgang von beliebig vielen Tatsachen der Erfahrung nehmen können. In der Tat führt jeder Gottesbeweis nicht nur zur Existenz Gottes, sondern läßt auch sein Wesen unter irgend einem neuen Gesichtspunkt erkennen. Dieser Gesichtspunkte sind aber so viele, als Vollkommenheiten des Seins im Universum aufleuchten. Gut kommen das Große und Anzuerkennende, aber auch die Grenzen in der Gottesauffassung des Aristoteles zur Darstellung. Thomas von Aquin wird eingehend behandelt. Leider findet sich da beim Übergang von Seite 96 auf 97 eine Lücke im Text. Die Behandlung Kants ist treffend, insbesondere gilt das von der Kritik an Kants Kritik der Gottesbeweise. Den vorkritischen Gottesbeweis Kants aus der Möglichkeit lehnt D. ab mit der Begründung, der Obersatz: „Das, wodurch alle Möglichkeit überhaupt aufgehoben wird, ist schlechterdings unmöglich“, beruhe auf einer Begriffsverschiebung, weil Subjekt und Prädikat

¹ Documenta ecclesiastica christianae perfectionis studium spectantia. Romae, Univers. Gregoriana 1931.

² Theologia spiritualis Ascetica et Mystica. Quaestiones selectae in praelectionum usum. Roma, Pont. Univ. Gregoriana 1937. 2. Aufl. 1939.

³ Etudes de théologie mystique. Toulouse, Bureaux de la Revue d'Ascétique et de Mystique 1930.